

Grabhügel der jüngeren Steinzeit in der Gemarkung Nonnenroth (Kr. Gießen).

Das Dorf Nonnenroth, im Kreis Gießen gelegen, hat bis jetzt in der Vorgeschichte keine Rolle gespielt; Köfler nennt es in seiner „Archaeologischen Karte des Großherzogtums Hessen“¹⁾ nicht. Kunkel²⁾ zählt es unter den ihm bekannten Gemarkungen auf, wo sich Grabhügel befinden; aber der im Meßtischblatt Laubach (Hess. Nr. 16) eingetragene einzige Hügel, im Distrikt „Das Löhden“, ist kein Grabhügel, sondern nur Aufwurf eines Steinbruchs. Dagegen sind die benachbarten Gemarkungen, z. B. Hungen, Ruppertsburg, Villingen, Ober- und Nieder-Bessingen, mit Grabhügeln der Bronze- und Hallstattperiode ziemlich reich ausgestattet. Nonnenroth liegt in den Vorhöhen des Vogelsbergs, der Basalt tritt schon überall zutage, gutes Ackerland ist nur wenig vorhanden. Durch die im Gang befindliche Feldbereinigung ist 1928 der Wald „Im Stückes“ südlich des Ortes und östlich der Straße Hungen—Nonnenroth in Acker umgewandelt worden; hier lagen drei ganz flache Hügel, unscheinbar und dem geübten Auge nicht kenntlich. Da die Wege durch die Bereinigung umgelegt worden sind, wird die Lage der Hügel hier nach dem neuen Wegnetz angegeben: Hügel 2 auf dem Grenzweg an der Gemarkung Villingen, Gewinnwegsteine VI, 48 und VI, 49; Hügel 3 dicht neben dem Gewinnweg von Nonnenroth auf Hügel 2 zu, 44 m nordwestlich von Hügel 2; Hügel 1 27 m südlich von 5.

Fundbericht.

(Grabung 26. Sept. bis 2. Okt. 1928.)

Hügel 1: Der Hügel ist fast kreisrund, Durchmesser 11 m; Höhe über dem gewachsenen Grund (Mittelpunkt des Hügels) 0,8 m; im übrigen liegt die jetzige Erdoberfläche 0,25 m über dem gewachsenen Grund. In dem nordöstlichen Viertel des Hügels ist dicht neben den Mittellinien NS und WO eine flache Mulde von 20 cm Tiefe in den gewachsenen Grund eingeschnitten, eng bedeckt von faustgroßen Brocken rotgebrannter Erde, in denen noch Pflanzenfasern zu erkennen sind. Die Mulde ist ungefähr viereckig mit einer Seitenlänge von 5 bis 3,6 m. Darüber liegt dunkle Erde, aber keine Brandschicht; Holzkohlen finden sich nur vereinzelt und in kleinen Stücken. Dagegen ist die Erde durchsetzt von meist dicken Scherben, die in Nestern beieinander liegen, aber ohne daß sie zusammengehörten; dabei befinden sich zwei Henkel und ein mit Band und Tupfen verziertes Stück feineren, dunklen Materials, ferner das Bruchstück eines Steinhammers (Abb. 5). Randstücke sind selten. Stakenlehmabdrücke sind nicht vorhanden. In den anderen Teilen des Hügels findet sich nichts von Scherben und durchglühter Erde.

Im Südwestviertel des Hügels, 1 m südlich der Mittellinie WO und 0,45 m über dem gewachsenen Grund, liegen zwei Armringe und, 1 m davon entfernt, ein zerbrochener, tordierter Halsring mit Hakenverschluß aus Bronze. Andere Funde an Scherben und Bronze oder die Feststellung von Pfostenlöchern können nicht gemacht werden; außer vereinzelt kleinen Basaltstücken sind im Hügel keine Steine vorhanden.

Hügel 2: Der Hügel hat die Maße: Durchmesser NS = 14,5 m, WO = 15,5 m; der höchste Punkt (M) liegt 1,5 m über dem gewachsenen Grund. Im südöstlichen Quadranten befindet sich eine 0,25 m in das Gewachsene vertiefte Grube von 1,9 m Länge und 0,6 m Breite in der Richtung NS; ihre westliche Langseite ist von der Mittellinie NS des Hügels 1—1,2 m ent-

¹⁾ Arch. f. Hess. Gesch. N. F. 1, 1894.

²⁾ Oberhessens vorgesch. Altertümer (1926) 225, Nr. 124.

fernt, während die Nordkante mit der Mittellinie WO zusammenfällt. In der Grube liegen die Reste eines menschlichen Skeletts, die Röhrenknochen der Beine nach Süden. Auf der 0,1 bis 0,2 m hohen, an der Färbung erkennbaren alten Humusschicht liegt 1 m nördlich von dem nördlichen Grubenrand

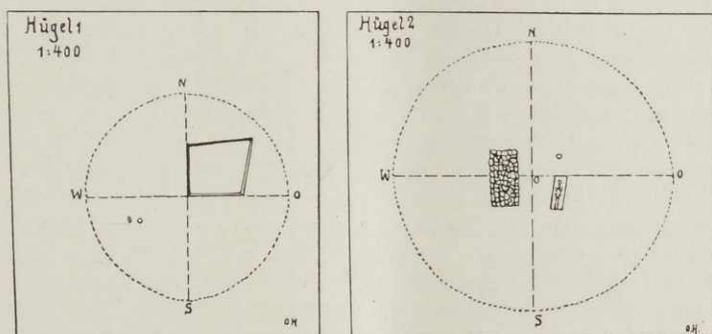


Abb. 1 und 2. Grabhügel bei Nonnenroth.

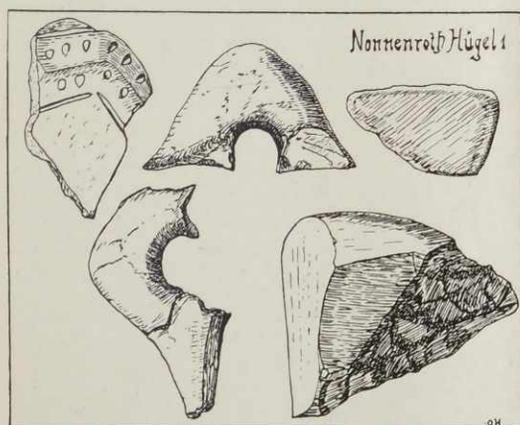


Abb. 3. Funde aus Hügel 1. (1/2.)

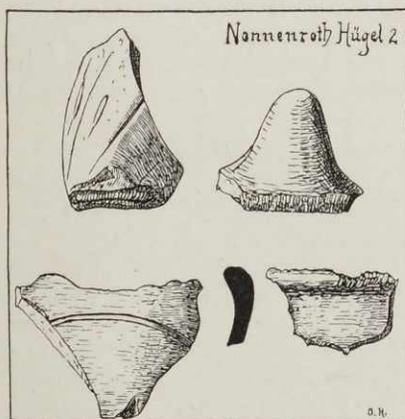


Abb. 4. Funde aus Hügel 2. (1/2.)

eine nach unten durchgeglühte Feuerstelle, rund, mit einem Durchmesser von 0,2 m; eine zweite, ovale (0,35 : 0,25 m) befindet sich 1 m westlich vom nördlichen Grubenrand, ebenfalls auf dem alten Humusboden, mit Stücken verbrannter Knochen (Tierknochen?).

In der westlichen Hälfte des Hügel zieht in einem Abstand von 0,6 m von der Mittellinie eine Art Mauer aus ziemlich regelmäßig gelegten Basalten; ihre Länge beträgt 2,9 m (NS), ihre Breite 1,4 m. Sie reicht von der Oberfläche des Hügel bis auf 0,7 m herab, darunter ist Erde. Südlich davon ist die alte Humusschicht grau gefärbt und locker. — Scherben sind einzeln im ganzen Hügel verstreut, darunter ein Randstück und ein ungelochtes Warzenohr; ein halberhaltenes, durchbohrtes Ohr und eine Scherbe zeigen bandartige Linien (Abb. 4). Im übrigen deckt sich der Befund mit dem von Hügel 1; unter den Steinen befinden sich einige Bruchstücke von Mahlsteinen.

Hügel 3: Die Maße (Dm.) von Hügel 3 betragen 13 m in beiden Hauptrichtungen; er ist 0,7 m hoch und enthält außer einigen, den Funden aus den beiden anderen Hügeln gleichartigen Scherben weder Brandstellen noch sonstige Kulturspuren. Reste einer Bestattung sind nicht mehr nachzuweisen.

Bedeutung der Hügel.

Für die Betrachtung fallen die Bronzefunde in Hügel 1 ohne weiteres aus, da es sich bei ihnen zweifellos um eine Nachbestattung aus hallstättischer Zeit handelt; das ergibt sich auch aus der Höhenlage der Funde. Das andere Fundmaterial verweist die Hügel in die neolithische Periode. Beachtenswert erscheint dabei, daß Hügel 1 und 2 in ihrer Anlage eine gewisse Übereinstimmung zeigen: in beiden befindet sich in der östlichen Hälfte eine flache Grube, deren Inhalt allerdings verschieden ist; Hügel 2 enthält ein Skelettgrab, zu dem die beiden Feuerstellen für die Bereitung des Leichenschmauses gehören. In den beiden anderen Hügeln können ebenfalls Hügelbestattungen gewesen sein; aber das feuchte Erdreich über dem undurchlässigen, lehmhaltigen Untergrund hat etwa vorhandene Leichen- und Knochenreste längst vermodern lassen, um so mehr als die Hügel sehr flach sind. Andererseits spricht gegen ein Grab in Hügel 1 der Umstand, daß in seiner Grube eine ziemlich große rotgeglühte Brandschicht lag, die an eine Art Herd gemahnt; aber bei dem Fehlen jeder Spur von Pfostenlöchern hat man kein Recht, an eine Hütte zu denken. Will man also bei Hügel 1 eine Grabanlage ablehnen (obwohl die Bestattung recht gut in der westlichen Hügelhälfte gewesen sein kann), so darf man auf eine vorübergehende, kurze Raststelle einer durchziehenden Wandertruppe schließen. Aber unter Berücksichtigung des Umstandes, daß die Hallstätter für ihre Nachbestattungen gern vorhandene höhere Hügel benutzt haben, daß also Hügel 1 damals noch mehr in die Augen gefallen sein muß, möchte man doch wohl für 1. (und 5) an ein Grab denken.

Am wichtigsten ist aber die Frage, in welcher Stufe der Neolithik die Grabhügel nach den keramischen Funden zu stellen sind. Man ist im allgemeinen geneigt, die Anfänge der Grabhügel-Bestattung in den schnurkeramischen Kulturkreis zu verlegen; Schumacher³⁾ sagt ausdrücklich: „Erst die Schnurkeramiker bringen die Grabhügelsitte von Norden mit, die auch die Zonenkeramiker teilweise annehmen.“ Ähnlich⁴⁾: „... überall sind einzelne Grabhügel oder kleinere Grabhügelgruppen der Schnurkeramik festgestellt.“ Die Sitte hat also in Südwestdeutschland in der Stufe der Schnurkeramik schon geherrscht; auch Bremer bestätigt dies⁵⁾, wenn er sagt: „Hessen, Baden, Württemberg und Teile von Bayern sind von ihr am Ausgang der Steinzeit besiedelt. Auch hier liegen fast nur Grabhügel vor.“ Besonders wichtig aber sind die Worte von G. Wolff⁶⁾: „Man findet ihre“ (d. h. der Schnurkeramiker) Gräber, meist flache Hügel, . . . in Westdeutschland oft in der Nähe der bandkeramischen Niederlassungen, aber regelmäßig nicht mit ihnen zusammenliegend. Während diese, wie wir sahen, die für den Ackerbau geeigneten Lößhöhen besetzt hatten, liegen die Grabhügel der Schnurkeramiker in den Wäldern der umliegenden Gebirge und der Flußtäler. Bei uns beginnen sie genau da, wo mit den baumlosen Lößhängen die Dörfer und Brandgräber der Bandkeramiker aufhören, auf den Vorhöhen des Vogelsberges und am linken Ufer des Mains, im Frankfurter Stadtwald wie in den Tälern der Nidda und Ursel.“ Ich habe dies in Oberhessen mehrfach beobachten können, zuletzt an einem niederen Grabhügel bei Beuern (Kr. Gießen) mit typischen Beigaben von Schnurkeramik und fassettiertem Steinhammer.

³⁾ Siedelungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande, 1, 1921, 54.

⁴⁾ A. a. O. 47.

⁵⁾ Ebert, Reallexikon 11, 509 § 8 s. v. Schnurkeramik.

⁶⁾ Die südliche Wetterau in vor- und frühgeschichtlicher Zeit (1915) 6.

Vergleicht man nun das Scherbenmaterial der drei Nonnenrother Hügel mit dem der Schnurkeramik, so zeigt sich, daß die rohen, unverzierten Scherben in Farbe und Struktur zwar teilweise schnurkeramisch sein können, aber größtenteils mit denen der anderen neolithischen Stufen übereinstimmen; sie sind grauschwärzlich oder rot, rauh oder geglättet, mit rotem Kern und schwärzlichem Außen- oder Innenüberzug, oder auch umgekehrt, zum Teil mit Quarz durchsetzt — kurz, das gleiche Material, wie es in der Bandkeramik so häufig ist. Der Brand ist verhältnismäßig hart, nicht so weich, wie er an der mürben Schnurkeramik unserer Gegend bekannt und (für die Zusammensetzung) gefürchtet ist. Feinere Stücke sind selten, die meisten sind recht plump, ihre Dicke schwankt zwischen $\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{4}$ cm.

Noch schärfer tritt der Unterschied des Nonnenrother Materials von dem schnurkeramischen hervor, wenn man die Formen der Henkel (Ohren) betrachtet: nichts von den breiten Henkelbändern der Schnurstufe, sondern lauter Warzen und Ohren der Bandkeramik in den für sie charakteristischen Mustern. Ebenso wenig kann man in der Form der Scherben Anklänge an die der schnurkeramischen Becher und Amphoren finden; und das Bruchstück eines Steinhammers gemahnt in keiner Weise an die eigenartigen, fassettierten und trapezförmigen schnurkeramischen Werkzeuge. Daß wir es aber in Nonnenroth nicht mit Schnur-, sondern mit Bandkeramik zu tun haben, dafür sind die wenigen, aber charakteristischen Verzierungen beweiskräftig; da ist nichts zu sehen von Fischgräten und Tannennadelmustern, sondern nur von eingetieften Bändern, geradlinigen und gebogenen. Sie finden sich auch auf dem durchbohrten halben Warzenohr aus Hügel 2, wo sie mit einem doppelten Rand von tropfenförmigen Tupfen vergesellschaftet sind.

So ergibt sich für die Hügel von Nonnenroth dersichere Schluß, daß sie der Stufe der Bandkeramik zuzuzählen sind. Die ersten Grabhügelbestattungen sind in den gebirgigen Vorhöhen der Wetterau zur Zeit der Bandkeramik vorgenommen worden. Diese Erkenntnis deckt sich aufs engste mit der, die G. Wolff⁷⁾ aus zwei flachen Hügeln bei Eichen (Nidder) gewonnen hat. Und er hat jedenfalls Recht, wenn er (S. 7) bemerkt: „Mir scheint manches für und nichts gegen die Annahme zu sprechen, daß beide Gruppen (Bandkeramiker und Schnurkeramiker) in unserer Gegend nebeneinander gelebt haben.“ W. Bremer⁸⁾ verweist auf eine ähnliche Theorie von Schliz und meint, daß „ein solches Nebeneinander für einzelne Gegenden sehr wahrscheinlich ist.“

Gießen.

P. Helmke.

Bemerkung der Schriftleitung.

Der Verfasser des ersten Teiles des Werkes „Die Römer in Württemberg“ (Hertlein) macht uns darauf aufmerksam, daß in dem im laufenden Jahrgang dieser Zeitschrift erschienenen Aufsatz „Terrasigillata von Unterkirchberg-Viana“ (Knorr) S. 18 eine Wendung gebraucht ist, welche ihn der unredmäßigen Benutzung fremden geistigen Eigentums bezichtigen kann. Die Schriftleitung bedauert, daß diese Wendung ihrer Aufmerksamkeit entgangen ist. Der genannte Vorwurf fände in keiner Zeile des eingangs angeführten Werkes eine Stütze.

F. Drexel.

⁷⁾ A. a. O. 85.

⁸⁾ Ebert, Reallexikon 11, 508.